

The FORGIVENESS PROJECT

Die internationale Wanderausstellung des Forgiveness Projects – in deutscher Sprache

Hintergrundinformationen

Die Ausstellung *The F-Word: Stories of Forgiveness* erzählt die Geschichten von Menschen, deren Leben durch Gewalt, Tragödie und Ungerechtigkeit erschüttert wurde und die lernen zu vergeben, sich zu versöhnen oder weiterzuziehen.

Die Ausstellung rief die britische Journalistin Marina Cantacuzino, Gründerin der gemeinnützigen Organisation The Forgiveness Project, 2004 ins Leben. Sie ist eine Reaktion auf die Invasion in den Irak, um der damals besonders lauten Rhetorik von Vergeltung und Rache etwas entgegenzusetzen. (www.forgivenessproject.com)

Das Forgiveness Project ist davon überzeugt, dass Geschichten von Menschen, die Versöhnung und Erneuerung nach Traumata und Unruhen erlebt haben, Alternativen zu endlosen Zyklen von Konflikten, Gewalt, Verbrechen und Ungerechtigkeit aufzeigen.

Die Ausstellung ist eine Form des Forgiveness Projects sich dem Thema Versöhnung zu nähern. Das Forgiveness Project betrachtet sich bewusst als weltanschaulich neutraler Verein, der Menschen aus verschiedensten Kulturen und Denksystemen mit Ihren Erfahrungen unverfärbt zu Wort kommen lässt.

Die deutschsprachige Ausstellung

Die deutschsprachige Ausstellung wird vom Institut für Restorative Praktiken verliehen, das seit 2018 mit dem Forgiveness Project kooperiert. Das Institut bietet neben der Ausstellung Seminare und Vorträge zu den Themen Restorativer Justiz und Praktiken an, mit dem Ziel, eine neue Kultur im Umgang miteinander und mit Konflikten aufzuzeigen.

Sie können die Ausstellung für den deutschsprachigen Raum (ca. 20 Geschichten auf Roll Ups) in Auszügen oder komplett ausleihen. Darüber hinaus kann ein Begleitprogramm dazu gebucht werden (Filme, Vorträge, Workshops zu Vergeben, Restorative Justice, Empathie-Entwicklung, Gewaltfreies Handeln und Kommunizieren).

Wir arbeiten in Gefängnissen, Schulen, Glaubensgemeinschaften und mit jeder Gruppe, die die Natur der Vergebung erforschen möchte, sei es im politischen Kontext oder in ihrem eigenen Leben.

Für die Ausstellung suchen wir Geschichten aus dem deutschsprachigen Raum. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an: jkohler@irp-berlin.de.

Für 2019 und 2020 gibt es noch freie Termine.

Für weitere Informationen kontaktieren Sie bitte:

Annett Zupke & Judith Kohler in Berlin

E-Mail: jkohler@irp-berlin.de

Weitere Informationen zum Institut für Restorative Praktiken finden sie unter www.irp-berlin.de.

Eine Auswahl der derzeit in der deutschsprachigen Ausstellung vorhandenen Geschichten

Alistair Little (Nordirland)

Als er der protestantischen Untergrundarmee in Nordirland beitrug, um Vergeltung für den Vater eines Freundes zu üben, war Alistair Little 14 Jahre alt. Mit 17 erschoss er einen Menschen.

„Aber ich glaube nicht, dass ich das Recht habe, um Vergebung zu bitten. Damit streut man Salz in die Wunde und bürdet Verwandten und Familienangehörigen noch eine zusätzliche Last auf“

Andrew Rice (USA)

Sein Bruder starb am 11. September 2001 das World Trade Center einstürzte. Andrew Rice ist seitdem Mitglied der Gruppe „Peaceful Tomorrows“ (Friedliches Morgen), die effektive, gewaltfreie Antworten auf Terrorismus sucht.

„Ich verweigere mich, mich dem anzuschließen was ‚sie‘ wollen, nämlich instinktiven Hass zwischen zwei Seiten.“

Aqeela Sherrills & Calvin Hodges (USA)

Aqeela Sherrills und Calvin Hodges gehörten rivalisierenden Banden im Watts-Viertel im Süden von LA an. Beide arbeiten jetzt für Frieden und Versöhnung.

„Ich erzählte den Leuten, dass Terrells Mörder auch ein Opfer ist – das Opfer einer Kultur, der Mitleid fehlt.“ Aqeela Sherrills

„Heilung entsteht, wenn man mit jemanden zusammensitzen und lachen kann. Je mehr man sich unterhält, desto schwieriger ist es, eine Gewalttat zu begehen, weil man nicht länger isoliert ist und keine Maske mehr trägt.“ Calvin Hodges

Azim Khamisa & Ples Felix (USA)

Der 14-jährige Tony Hicks tötete Azim Khamisas Sohn Tariq. Zusammen mit Tonys Großvater Ples Felix investiert Azim nun viel Zeit, um die Vision der Tariq-Khamisa-Stiftung voranzutreiben „Kinder davon abzuhalten, Kinder zu töten“.

*„Ich kam zu dem Schluss, dass es Opfer auf beiden Seiten der Waffe gab.“
Azim Khamisa*

„Tony war wütend: wütend über Missbrauch und Vernachlässigung und über das Leben mit einem strengen Großvater.“ Ples Felix

Charlotte Maude (England)

Die 3-jährige Isabel Maude erlitt ein Multiorganversagen und einen Herzstillstand, weil Ärzte die Symptome einer lebensbedrohlichen bakteriellen Infektion nicht erkannten. Sie überlebte und musste sich aufwändiger plastischer Chirurgie unterziehen.

„In unserer Kultur suchen wir immer einen Schuldigen und gehen davon aus, dass irgendetwas verklagt werden muss, sobald etwas schief geht.“

Desmond Tutu (Südafrika)

Desmond Tutu ist Friedensnobelpreisträger von 1984 und Schirmherr der Ausstellung. Er war Vorsitzender der südafrikanischen „Wahrheits- und Versöhnungskommission“. Sie wurde 1995 von der Regierung eingerichtet, um die zwischen 1960 und 1994 verübten Übergriffe zu untersuchen, den Opfern und ihren Familien Unterstützung und Wiedergutmachung zu leisten, und um eine vollständige und objektive Aufzeichnung der Auswirkungen der Apartheid auf die südafrikanische Gesellschaft zu erstellen.

„Vergeben heißt nicht einfach selbstlos Handeln, sondern auch Handeln aus ureigenem Interesse.“

Eva Kor (Polen)

Im Alter von zehn Jahren wurden die Zwillinge Eva und Miriam Mozes nach Auschwitz gebracht, wo der Arzt Josef Mengele sie für medizinische Versuche benutzte. Seit dem Tod ihrer Schwester hat Eva Mozes Kor offen über ihre Erlebnisse in Auschwitz gesprochen.

„Wie soll man andere um Vergebung bitten, wenn man sich selbst nicht vergeben kann?“

Ghazi Briegeith & Rami Elhanan (Israel)

Der Palästinenser Ghazi Briegeith und der Israeli Rami Elhanan haben sich durch die Gruppe hinterbliebener Familien „Elternkreis“ kennengelernt, die sich für Versöhnung und Frieden einsetzt.

„Wenn Ghazi und ich reden und zueinander stehen können, nachdem wir den höchstmöglichen Preis bezahlt haben, dann kann das jeder.“

Jean-Baptiste Ntakirutimana (Ruanda)

Jean-Baptiste Ntakirutimana ist ein Tutsi. Seine Familie wurde 1994 beim Genozid in Ruanda ermordet. Im April 2008 traf er den Mann, der seine Mutter umgebracht hatte.

„Er erwartete, dass ich ihn umbringen wollte. Das hielt er für gerechtfertigt, da er ja meine Mutter umgebracht hatte.“

John Carter (England)

Im Alter von 12 Jahren war John Carter schon in Verbrechen verwickelt. Nach acht Jahren im Gefängnis traf er schließlich eines seiner Opfer in einer begleiteten Gespräch im Rahmen von Restorative Justice.

„Ich war stolz auf meine Verbrechen – damit identifizierte ich mich, und sie zeigten den Leuten, dass ich ein dreckiger, übler Mistkerl war und dass niemand mir in den Weg kommen sollte.“

Khaled al-Berry (Ägypten)

Als Jugendlicher gehörte Khaled al-Berry der radikal-islamischen ägyptischen Gruppe el-Gama'a el-Islamiya an. Heute ist er Schriftsteller und lebt in London.

„Das Gefährliche im Leben ist es, Menschen zu der Überzeugung zu bringen, dass die Wahrheit nur ein Gesicht hat.“

Leatitia (Südafrika)

Leatitia van Loggerenberg plante und bezahlte 1993 den Auftragsmord ihres Ehemannes, der sie jahrelang körperlich und mental misshandelt hatte. Sie verbüßt nun eine lebenslange Haftstrafe wegen Mordes im Frauengefängnis von Johannesburg.

„Wie soll man andere um Vergebung bitten, wenn man sich selbst nicht vergeben kann?“

Mariane Pearl (Pakistan)

Mariane Pearl war im fünften Monat schwanger, als ihr Mann, der US-Journalist Daniel Pearl, im Februar 2002 von einer militanten islamisch-fundamentalistischen Gruppierung brutal ermordet wurde.

„Der Dialog ist die mutige Handlung schlechthin, viel mutiger als jemanden zu töten.“

Odongtoo Jimmy (Uganda)

Im Juli 2002 wurde Jimmy von Rebellen der Lord's Resistance Army (LRA) im Norden Ugandas entführt. Zwei Jahre später konnte er entkommen. Die LRA hatte insgesamt 25.000 Kinder entführt. In der Armee hatten die Jungen die Wahl: töten oder getötet werden, während Mädchen als Sexsklavinnen benutzt wurden.

„Die Leute betrachten mich zwar als Täter. Aber ich bin auch ein Opfer, weil ich mich nicht freiwillig zum Töten entschlossen habe.“

Simon Wilson (England)

1992 wurde Simon Wilson im ländlichen Norfolk Opfer eines Autounfalls, der bei ihm zu einer chronischen Behinderung führte. Der Fahrer beging Fahrerflucht und konnte nie gefasst werden. Diese Erfahrung führte dazu, dass Simon eine Ausbildung zum Priester einschlug.

„Aber für mich ist Reue keine Bedingung für Vergebung, weil Vergebung letztendlich von Innen kommt.“

Terry Caffey (USA)

Terry Caffey's Frau Penny und ihre beiden kleinen Söhne Bubba und Tyler wurden brutal ermordet. Die Mörder waren der Freund ihrer 16-jährigen Tochter Erin, Charlie Wilkinson und dessen Freund Charles Waid. In den Tagen nach der Tragödie wurde Erin festgenommen und beschuldigt, der Kopf hinter den Morden zu sein.

„Ich sagte ihnen: Diese Jungs zu töten, bringt meine Familie nicht zurück.“

Tom Tate (England)

Im März 1945 befand sich Tom Tate als Flieger in Spezialeinsätzen über Deutschland, als seine B17 Flying Fortress angeschossen wurde. Die Besatzung sprang mit dem Fallschirm ab. Sieben von ihnen wurden in der Nähe des Dorfes Huchenfeld bei Pforzheim gefangen genommen. Sie wurden zu einem nahegelegenen Friedhof gezerrt, dort wollte eine Gruppe der Hitler-Jugend Lynchjustiz ausüben und sie hinrichten. Nur Tom und ein anderes Mitglied der Mannschaft entkamen.

„Eine freundschaftliche Geste lädt zur Vergebung ein.“

Im Folgenden sehen sie drei Geschichten der deutschsprachigen Ausstellung



„Opfer auf beiden Seiten der Waffe gab.“

„Tony war wütend: wütend über Missbrauch und Vernachlässigung und über das Leben mit einem strengen Großvater.“ Ples Felix

Azim Khamisa & Ples Felix (USA)

1995 wurde Azim Khamisas einziger Sohn, der 20-jährige Student Tariq, erschossen, als er Pizza auslieferte. Sein Mörder, Tony Hicks, wurde der erste 14-jährige, der im US-Staat Kalifornien nach Erwachsenenrecht verurteilt wurde, und erhielt eine Freiheitsstrafe von 25 Jahren. An der Seite von Tonys Großvater und Vormund Ples Felix investiert Azim nun viel Zeit darein, die Vision der Tariq-Khamisa-Stiftung voranzutreiben, eine Organisation, die das Ziel hat, „Kinder davon ab zu halten, Kinder zu töten“.

Azim Khamisa

Als ich den Anruf bekam, dass Tariq tot ist, war es, als ob ich meinen Körper verließ, weil der Schmerz einfach zu unerträglich war. Es war wie eine Atombombe, die in meinem Herzen explodierte. In meinem Herzen fand ich keinen Trost, und so wandte ich mich als sufistischer Muslim meinem Glauben zu. Die nächsten Wochen überlebte ich durch Gebet und erhielt bald den Segen der Vergebung, indem ich zu der Überzeugung kam, dass es Opfer auf beiden Seiten der Waffe gab. Tariqs Mörder hatte ein Kindergesicht. Er war 14 Jahre alt und gehörte zu einer Straßengang mit Namen Black Mob. Sein Gang Name war Bone.

Gleichzeitig kontaktierte ich Ples Felix, den Großvater und Vormund von Tony Hicks. Als ich Ples das erste Mal traf, sagte ich ihm, dass ich keine Feindseligkeit gegen seinem Enkel hegte. Ples nahm die Hand der Vergebung an, die ich ihm anbot. Wir sind sehr verschieden: Ich trage Nadelstreifenanzüge, er hat Haare bis zur Hüfte. Aber seit wir uns getroffen haben, sind wir wie Brüder.

Fünf Jahre nach der Tragödie traf ich Tony. Das war eine sehr heilsame Begegnung. Ich fand ihn sehr sympathisch – wohlgezogen und reumütig. Ich sagte ihm, wenn er aus dem Gefängnis kommt, würde ein Arbeitsplatz in der Tariq-Khamisa-Stiftung auf ihn warten.

Ples Felix

Tony ist der einzige Sohn meiner Tochter. Er wuchs auf den gewaltgefüllten Straßen im Süden von Los Angeles auf und wurde im Alter von acht Jahren Zeuge des Mordes an seinem Cousin. Als meine Tochter sah, dass er immer mehr mit dem Gangleben konfrontiert wurde, schlug sie vor, dass er bei mir leben sollte. Ich ergriff die Gelegenheit, um Tony in San Diego als meinen eigenen Sohn großzuziehen. Am Anfang lief es gut, aber ab der siebten Klasse hing Tony mit sehr viel älteren Jugendlichen herum, die ihn vom rechten Weg abbrachten. Am Abend vor der Tat sagte ich ihm, dass er am Wochenende nicht weg gehen dürfe, wenn er nicht seine Hausaufgaben mache. Am nächsten Tag fand ich einen Zettel, auf dem stand: „Ich bin weggelaufen. Alles Liebe, Tony“. Meine Flinte fehlte ebenfalls. Nachdem ich Tony vermisst gemeldet hatte, sah ich in den Nachrichten einen Beitrag über einen Pizzaboten in North Park, der erschossen worden war.

Zwei Tage später bekam ich einen Anruf von einem Beamten der Mordkommission, der sagte: „Herr Felix, Ihr Enkel wird nicht länger als Ausreißer, sondern als Hauptverdächtiger in einem Mordfall angesehen.“ Alle möglichen Gefühle überfielen mich. Ich fühlte Wut, Scham und einen riesigen Verlust.

Tony war wütend: wütend über Missbrauch und Vernachlässigung und darüber, bei einem strengen Großvater leben zu müssen. Er hatte versucht seine Wut mit Drogen und Alkohol zu behandeln. Später erzählte er mir, dass er an jenem verhängnisvollen Abend mit älteren Gangmitgliedern herumgehungen hatte. Als ein Pizzabote auftauchte und sich weigerte, ihnen die Pizza ohne Bezahlung auszuhändigen, rief einer der Jungen, „Mach ihn kalt, Bone!“, Und Tony drückte den Abzug.

Von dem Moment, als er in Haft genommen wurde, bis zum Tag vor der Gerichtsverhandlung spielte er den starken Mann. Aber als er sich mit seinem Anwalt traf, wurde er gewarnt, dass es angesichts der Beweislage schwerwiegende Konsequenzen hätte, wenn er sich nicht schuldig bekennen würde.

Da drängte ich Tony, Verantwortung für seine Taten zu übernehmen, um den Schmerz und den Schaden zu vermindern, den er der Familie Khamisa zugefügt hatte. Er brach zusammen und weinte. „Es tut mir so leid, Daddy“, schluchzte er. Ich hielt ihn im Arm und versuchte, ihn zu trösten. Am nächsten Tag erwartete jeder, dass er sich nicht schuldig bekennen würde, aber Tony hielt eine sehr reuevolle und emotionale Rede, in der er sich schuldig bekannte und Herrn Khamisa um Vergebung bat.

Als wir uns zu dritt im Gefängnis trafen, war das für Azim wahrscheinlich am schlimmsten. Am Ende, nach dem Azim gegangen war, sagte Tony: „Das ist ein ganz besonderer Mann. Ich habe seinen einzigen Sohn erschossen, und trotzdem kann er hier mit mir sitzen, mich ermutigen und mir sogar eine Arbeitsstelle anbieten.“ (<http://www.azimkhamisa.com>)



*„Ich war stolz auf meine Verbrechen
– damit identifizierte ich mich,
und sie zeigten den Leuten das ich
ein dreckiger, übler Mistkerl war
und dass niemand mir in den Weg
kommen sollte.“*

John Carter (England)

Im Alter von 12 Jahren war John Carter schon in Verbrechen verwickelt. Nachdem er 8 Jahre im Gefängnis verbracht hatte, bekam er die Gelegenheit eines seiner Opfer zu treffen. John ist nun verheiratet und Vater von 2 Kindern. Er arbeitet als Gärtner und studiert nebenbei englische Literatur.

Schon während der Schulzeit begann ich, in Schwierigkeiten zu geraten - Diebstahl, Einbrüche und dergleichen. Im Alter von 14 Jahren brachte man mich für 3 Monate in die Jugendstrafanstalt, und gleich danach wurde ich mit Kleinkriminalität wieder rückfällig.

Nach meinem Schulabschluss hatte ich keinerlei Qualifikationen. Deswegen schloss ich mich dem Motorrad-Klub der „Hell’s Angels“ an. Zu dieser Zeit beging ich schwerwiegendere Verbrechen und machte das Leben meiner Mutter und meiner vier Schwestern zur Hölle. Aber für mich war es nur ein tolles Spiel wie „Räuber und Gendarm“. Ich saß mal im Gefängnis, mal war ich draußen, und beging sogar auf der Flucht ein schweres Verbrechen: in einer Kneipe habe ich einen Tisch in die Luft geschleudert und dabei wurde ein junges Mädchen im Gesicht schwer verletzt.

Nach einem bewaffneten Raubüberfall im Alter von 22 Jahren wurde ich zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Ich hatte keinerlei Gewissensbisse, sondern war vom ersten Tag an rebellisch. Ich war stolz auf meine Verbrechen - damit identifizierte ich mich, und sie zeigten den Leuten, dass ich ein dreckiger, übler Mistkerl war und dass niemand mir in den Weg kommen sollte. Einmal befand ich mich für 18 Monate in

Einzelhaft in Dartmoor, weil ich mich zu dem Zeitpunkt wie ein wildes Tier verhielt und jeden angriff. Ein Psychiater empfahl, dass man mich in ein therapeutisches Gefängnis namens Grendon Underwood schicken sollte.

In Grendon arbeiteten wir zusammen in kleinen Gruppen. Gewissensprüfung stand ganz oben an. Die Therapie hat mir sehr gutgetan, so dass ich in der Lage war, anderen zu helfen. Doch allmählich war ich besorgt um meine Freilassung und ob ich wieder in die Kriminalität abrutschen würde. Zu der Zeit begann meine Bewährungshelferin, mir von der „Restorative Justice“, die auf Wiedergutmachung, Versöhnung und Vertrauensbildung hin angelegt ist, zu erzählen. Sie war der Meinung, dass ich jetzt Bereitschaft zeigte, mich einzufühlen. Sie schlug vor, ich sollte vielleicht eines meiner Opfer kennen lernen. Die Frage war, welches? Davon gab es buchstäblich hunderte. Meine Bewährungshelferin fragte mich, welches Verbrechen in meinem Gedächtnis hängen geblieben ist, das den größten Schaden angerichtet hat. Ich dachte sofort an jenen Zwischenfall in der Kneipe. Das Opfer wurde ausfindig gemacht, und erstaunlicherweise sagte sie einem Treffen mit mir zu.

Als ich ins Besucherzimmer kam, merkte ich, dass die junge Frau eine auffällige, 15 cm große Narbe auf einer Gesichtshälfte hatte. Ich hatte keine Ahnung, wer sie war, und doch hatte ich dieses tiefe Gefühl von Verbundenheit, weil wir etwas miteinander geteilt haben – etwas, das für sie natürlicherweise ganz negativ war. Wir saßen beide da und sahen uns an. Ich merkte, dass sie voller Wut war. Es war höchst traumatisch. Ihr Vater ballte seine Fäuste, ihre Mutter war verzweifelt. Ich begann als erster zu sprechen, und zum ersten Mal stellte ich fest, dass ich imstande war auszudrücken, wie ich mich im Moment meines Vergehens gefühlt hatte. Zum ersten Mal war ich auch in der Lage, die Verletzung, die ich angerichtet hatte, wahrzunehmen. Dann nahm sie mich mit hinein in das, was in ihr passiert war an jenem Abend und wie das seitdem ihr Leben beeinträchtigt hatte. Wir beide waren so niedergeschlagen, dass wir weinen mussten.

Endlich sagte ich ihr, wie sehr ich das bereute. Darauf, nach einer kurzen Pause, sagte sie: „Ich vergebe dir.“ Darum hatte ich nicht gebeten und es auch wirklich nicht erwartet. Aber diese Worte hatten auf mich eine tiefgehende Wirkung – auf der Stelle war mein Leben verändert. Mein Entschluss, so etwas nie wieder zu tun, stand fest. Was mein Opfer angeht, bin ich der Meinung, dass durch das Treffen mit mir ihre Angst ein Gesicht bekommen hat und dies ihr die Sicherheit gab, dass sie nie wieder angegriffen würde.

Das war 1989. Jedes Jahr, das vergeht, ist wieder ein Jahr, in dem ich nicht rückfällig wurde. Die Einzige, der ich dafür zu danken habe, ist mein Opfer. Sie hat mir dieses unglaubliche Geschenk gemacht.

Neulich dachte ich mir, es sei an der Zeit, meinen Kindern zu gestehen, dass ich im Gefängnis gewesen bin. Es war eines der schmerzhaftesten Dinge, die ich je tun musste. Meine Tochter wollte nichts weiter davon hören, mein Sohn hat nur gefragt: „Was für ein Revolver war das?“



„Vor Gericht zu klagen, hätte nur dazu geführt, den Ärzten die Medizin zu verleiden. Es schien uns irgendwie rachsüchtig.“

Charlotte Maude (England)

Im April 1999 erlitt die 3-jährige Isabel Maude ein Multiorganversagen und einen Herzstillstand, weil Ärzte die Symptome einer lebensbedrohlichen bakteriellen Infektion des Fettgewebes und der Muskeln (nekrotisierende Faszitis) nicht erkannten. Isabel überlebte mit einer großen Wunde, die aufwändige plastische Chirurgie nach sich zog.

Ihre Eltern, Charlotte und Jason Maude, entschieden sich dagegen, die Ärzte für ihre fehlerhafte Behandlung zu verklagen. Stattdessen entwickelten sie zusammen mit dem Spezialisten, der geholfen hatte, Isabels Leben zu retten, ein Online-Diagnoseprogramm namens ISABEL, das Ärzten und Krankenschwestern helfen soll, Erkrankungen bei Kindern richtig zu diagnostizieren. Dieses System, das von der „Isabell Medical Charity“ entwickelt wurde, verwendet eine Mustererkennung-Software, um Lehrbücher zur Kinderheilkunde nach Informationen zu durchsuchen.

Am dritten Tag einer Windpockenerkrankung bekam Isabel hohes Fieber

und wurde apathisch. Wir brachten sie zu unserem Hausarzt, der sagte, dies seien nur die Symptome der Windpocken. Am Abend entwickelte sich eine violette Schwellung auf ihrem Bauch. Deshalb gingen wir in eine Notaufnahme, wo uns ein sehr junger Arzt sagte, dass es nichts Schlimmes wäre.

Am nächsten Tag begann sie, Blut zu erbrechen. Wir telefonierten mit unserem Hausarzt, der uns bat, die Notaufnahme anzurufen. Die sagten uns nur, das es an Flüssigkeitsmangel liege. Sie dachten, wir wären nur nervöse Eltern, die bei ihren ersten Erfahrungen mit Windpocken gleich in Panik verfielen. Am Ende waren wir so verzweifelt, dass wir Isabel noch mal in die Notaufnahme trugen – sie lag fast tot in unseren Armen. Aber selbst als die Krankenschwester keinen Blutdruck bei ihr messen konnte, schob sie es auf einen Gerätefehler.

Erst als Isabel kollabierte und fantasierte, nahm uns endlich jemand ernst. Sie wurde sofort mit einem Krankenwagen bis zum St. Mary's Krankenhaus in Paddington gefahren. Am Abend sagte man uns, dass sie die lebensbedrohlichen Symptome eines Toxischen-Schocks zeigte, verursacht durch nekrotisierende Faszitis, auch „fleischfressender Keim“ genannt. Diese Krankheit verläuft in 60% der Fälle tödlich, und die einzige Möglichkeit, sie zu stoppen, ist, alles infizierte Gewebe herauszuschneiden. In der nun folgenden OP mussten Isabel große Gewebestücke aus ihrem Bauch entfernt werden.

Wir waren total schockiert, aber irgendwie nahmen wir jeden Schritt, wie er kam. Einige Male wurde uns gesagt, dass wir sie wahrscheinlich verlieren würden und dass sie sicher hirngeschädigt wäre, falls Sie doch überleben sollte. Einmal hatte sie einen Herzstillstand und eine halbe Stunde lang keinen Puls.

Und dann, wie durch ein Wunder, begann sie sich zu erholen. Die Ärzte konnten es nicht glauben. Als klar war, dass sie überleben würde, sagte uns ein Oberarzt im Vertrauen, dass wir im anderen Krankenhaus sehr schlecht behandelt worden waren. Gleichzeitig drängten viele unserer Freunde uns dazu, Klage einzureichen, und sagten, dass wir viel Geld bekommen könnten, um es bis zu Isabels 18. Geburtstag auf einer Bank zu verwahren.

Aber das fühlte sich verkehrt an. In unserer Kultur suchen wir immer einen Schuldigen und gehen davon aus, dass irgend jemand verklagt werden muss, sobald etwas schief geht. Ja, Isabel würde eine harte Zeit durchmachen wegen der OP und der daraus resultierenden Entstellung,

aber Geld würde dagegen nicht helfen. Ein Gerichtsprozess hätte nur dazu geführt, den Ärzten die Medizin zu verleiden. Es schien uns irgendwie rachsüchtig.

Wir haben den Ärzten vergeben, dass sie die potentiell lebensbedrohlichen Symptome nicht erkannt haben. Diese frisch ausgebildeten Ärzte haben einfach noch nicht die Erfahrung, um kritische Krankheiten bei Kindern zu diagnostizieren.

Einige Leute haben uns gefragt, ob wir geklagt hätten, falls Isabel gestorben wäre. Wir kennen die Antwort darauf nicht genau. Ich glaube, wir hätten es nicht getan. Ich hoffe es zumindest.